

Lass dich von nichts bremsen!

Wie eine Bachelorarbeit meine Sicht auf Mobilität, Barrierefreiheit und Selbstvertrauen erneuert hat

Als Mensch mit Behinderung stößt man im Alltag immer wieder an Grenzen. Dabei ist es egal, ob diese gesellschaftlicher, körperlicher oder baulicher Natur sind. Im Laufe der Jahre lernt man sich zu arrangieren und durch sein Selbstbewusstsein Rückschläge zu überstehen. Hilfreich dabei ist, seine Motivation nicht zu verlieren und hin und wieder über den Tellerrand zu schauen, um von anderen Menschen mit und ohne Behinderung zu lernen.

Diesen neuen Motivations-Schub habe ich mir im vergangenen Jahr durch meine Bachelorarbeit geholt, als ich mich im April entschloss ein Rollstuhlfahrerpärchen zu portraituren. Von Beginn war es mein Ziel, kein Fotobuch für andere Rollstuhlfahrer zu erstellen, sondern ein Projekt zu schaffen, dass in der Gesellschaft einen Dialog entstehen lässt, welches den Menschen nicht auf seinen Körper reduziert. Dabei wollte ich dem Betrachter nicht zeigen, wie mein Protagonist zur Toi-

lette geht oder sich duscht, sondern will mit Hilfe einer unbekannten Sportart alltägliche Barrieren abbauen.

Meine erfahrungsreiche und intensive Zeit begann damals im Sonnenstaat Texas. Warum Amerika? Hier fand die erste offizielle Weltmeisterschaft im WCMX (Wheelchair-Motorcross; zu deutsch Rollstuhl-Skaten) statt und David, mein Hauptprotagonist und einer der erfolgreichsten Rollstuhl-Skater Deutschlands, war einer der Teilnehmer. Sein Ziel war es in Dallas seinen (inoffiziellen) Titel aus dem vorangegangenen Jahr zu verteidigen; genau dieses Adrenalin, diese Waghalsigkeit und dieses Selbstvertrauen, was die Skater an den Tag legen, wollte ich für meine Arbeit einfangen.

Für mich persönlich war diese Reise die Gelegenheit, zweieinhalb Wochen intensiv in mein Thema einzutauchen, ohne mich von den alltäglichen Ablenkungen, die Zuhause lauern, beeindrucken zu lassen. Es

war nicht mein erstes Mal in Übersee, jedoch musste ich mir jeden Morgen vor Augen halten, dass ich nicht zum Urlaub machen hier war. Persönlich hatte ich mir das Ziel gesteckt, auf dieser Reise 90% der Bilder für meinen Bachelor zu fotografieren. Es war höchste Konzentration gefragt, zumal ich vorab nicht

... genau dieses Adrenalin, diese Waghalsigkeit und dieses Selbstvertrauen, was die Skater an den Tag legen, wollte ich für meine Arbeit einfangen.

planen konnte, was passieren würde. Was fortdauernd auch zu einem kleinen Spagat für mich wurde. Eigentlich wollte ich nur stiller Beobachter sein und David und seine

Freundin, die ebenfalls im Rollstuhl sitzt, unbemerkt begleiten. Als einzige Fußgängerin in unserer kleinen Reisetruppe war ich aber häufig die fehlende, helfende Hand, um z. B. den Mietwagen zu beladen oder unsere Koffer und die Rollstühle in den Zug zu werfen. Mobilität und Barrierefreiheit bekamen in diesen Tagen eine neue Perspektive für mich, weil

Mobilität und Barrierefreiheit bekamen in diesen Tagen eine neue Perspektive für mich

ich nicht nur meine eigenen körperlichen Grenzen erfuhr, sondern auch merkte, zu was ich mit meiner Größe in der Lage war. Jedoch jeden Tag 12 kg Fotoausrüstung auf dem Rücken

durch die warmen Straßen von Dallas, Austin, Boston oder New York zu tragen, wurde auch mir irgendwann zu viel. Um meinen Rücken und meine Kräfte zu schonen, musste ich mich deshalb vor Ort dafür entscheiden, welche Objektivs wann im Hotel blieben, was zur Folge hatte, dass ich mich bereits zu dem Zeitpunkt für die grobe Gestaltung meiner Fotoreportage festlegen musste. Für jemanden, der sich gerne alle Alternativen bis zum Schluss offen hält, kein leichter Schritt. Doch so konnte ich mich besser auf die Sachen um mich herum konzentrieren und mich von der Ekstase der Teilnehmer anstecken und inspirieren lassen.

Wie bei ihren Kollegen auf den Boards und Bikes umgab die Rollstuhlfahrer im Skatepark eine ebenso große Coolness. Die Form der Behinderung oder die Art des Unfalls waren völlig unwichtige Dinge, zählten hier doch nur der Backflip

und die Lines. Für die Pro's war es nicht nur eine Gelegenheit sich mit ihren Freunden zu messen und auszutauschen, sondern auch den jungen Nachwuchsfahrern zu helfen, das erste Mal eine Rampe alleine zu bezwingen.

Auch wenn mir der Anblick der springenden und sich drehenden Rollstuhlfahrer vertraut war bereits im letzten Jahr durfte ich bei einer kleineren Competition in Venice Beach dabei sein durchströmte mich wieder ein Gefühl von Adrenalin. Es war spannend mit anzusehen, wie sich die jüngeren Athleten immer mehr mit den Rampen vertraut machten und beim Herunterfahren nicht nur mutiger, sondern vor allem selbstbewusster wurden.

Während unserer Reise konnte ich sehen, wie sich die noch junge, unbekannte Sportart auf den Alltag von David und seiner Freundin auswirkte. Es ist eine Art von Freiheit,



David in Action



sind bzw. das Durchhaltevermögen eine passende Lösung für Probleme zu finden, waren es, die mich auch nach unserer Reise noch nachhaltig beeindruckt haben.

Ich bin für die Erfahrungen, die ich in den letzten Monaten auch auf den Skate-Workshops hier in Deutschland sammeln durfte, dankbar. Vor allen Dingen die Jüngsten haben nicht nur mir, sondern auch ihren Eltern gezeigt, was man mit ein bisschen Selbstvertrauen in der Lage ist zu leisten.

Wer möchte, kann sich gerne unter www.annaspindelndreier.de einen kleinen Eindruck machen oder in meinem Shop

die sie in den letzten Jahren durch das Skaten gewonnen haben, weil bauliche Barrieren sie weniger an ihre Grenzen bringen als zuvor. Treppeinstufen sind für beide kein allzu großes Hindernis mehr, was in den

U-Bahnstationen New Yorks hin und wieder ein Vorteil war. Ein Aufzug ist dort nämlich nicht überall zu finden.

Diese augenscheinliche Gelassenheit, Dinge so zu akzeptieren wie sie

mein Fotobuch „SIT 'N' SKATE“ bestellen.

/ Anna Spindelndreier



Anna bei der Präsentation ihrer Arbeit